

MEINE WAHRHEIT – DEINE WAHRHEIT?

„In keinem andern ist das Heil, auch ist kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, durch den wir sollen selig werden.“ (Apg 4,12)

„Heil ...!“ – Das hatten wir schon einmal. Nette Kollegen und Kolleginnen haben mir kürzlich das Hörbuch „Er ist wieder da“ des Romans von Timur Vermes geschenkt. Darin kommt der sogenannte „Deutsche Gruß“ vor. Just in diesen Tagen fallen mir Aufzeichnungen meines Vaters in die Hände. Er erzählt, dass sein Vater während des Zweiten Weltkrieges den „Deutschen Gruß“ verweigert hatte mit dem Hinweis auf die Worte von Petrus in der Apostelgeschichte: „Es ist in keinem andern Heil...!“ Daraufhin drohte ihm der Ortsgruppenleiter, wenn der Krieg gewonnen sei, werde man sich um Leute wie ihn kümmern.

Der Mut sich dem totalitären Herrschaftsanspruch der Nationalsozialisten zu verweigern und zu widersprechen, erwuchs aus der Bindung an die Wahrheit des göttlichen Heils, das Gott uns in Jesus Christus schenkt. Diese Wahrheit erschien meinem Vater höher und stärker als alles andere. „Man muss Gott mehr gehorchen als den Men-

schen!“ (Apg 5,29). Kraftquelle und Orientierung bietet mir eine Überzeugung aber nur – so behaupte ich einmal –, wenn sie für mich gültig, bindend, wahr ist. Nicht nur für viele Jugendliche wirken Menschen, die sich begeistert und überzeugt einer Sache hingeben, faszinierend. Und wie gefährlich eine fanatische Hingabe an eine Überzeugung – an eine „Wahrheit“ – werden kann, ist offenkundig.

Ebenso offenkundig ist, dass wir in unserer Welt ein friedliches Zusammenleben verschiedener Religionen, Konfessionen und Weltanschauungen gestalten müssen. Wie kann dies gelingen, ohne dass die lebensfördernde und korrektive Energie der religiösen oder weltanschaulichen Überzeugung verloren geht im Larifari einer allumfassenden Relativität? Es gibt viele gute Versuche, diese Frage denkend und praktizierend zu beantworten, etwa in der „Komparativen Theologie“ oder im Dialog der abrahamitischen Religionen an vielen Orten.

Ich will hier – ausgehend von dem oben stehenden Bibelvers – lediglich einige Gedanken aus der Innenperspektive eines Glaubenden notieren. Zunächst: Ich glaube an Jesus Christus als Weg zum Heil, zu einem erfüllten Leben. Dieser Bekenntnissatz allein sagt allerdings nicht sehr viel (oder zu viel). Er muss noch gefüllt werden. Was verbinde ich mit Jesus Christus?

Wenn ich hinschaue, sehe ich einen jüdischen Wanderprediger, der gekreuzigt wurde, der also aus menschlicher Perspektive gescheitert ist. Die Fragilität, das Fragmentarische des menschlichen Lebens, des Lebens überhaupt, die Wirklichkeit des vielfältigen Scheiterns wird an dieser zentralen Stelle meiner Glaubenserzählung sichtbar. Sie wird paradoxerweise geradezu zum entscheidenden Faktor.

Oder ich sehe diesen Wanderprediger tief verwurzelt in der jüdischen Überlieferung einerseits und andererseits aufmerksam, offen und sensibel in der Begegnung mit Menschen in sehr unterschiedlichen Lebenszusammenhängen und Nöten: mit einem römischen Offizier, einem sozial isolierten Zöllner, einer syrophönizischen Frau, einem angesehenen Schriftgelehrten. Er ist offenbar ein Mann mit einem hohen Maß an Ambiguitätstoleranz, der offene Situationen, Meinungs- und Glaubensunterschiede aushalten kann.

Oder ich bedenke einen zentralen Punkt jüdischen Glaubens, nämlich den ehrfürchtig-sorgsamem Umgang mit dem Namen Gottes, der jede schnelle Festlegung, jede Berechenbarkeit, jede Instrumentalisierung verbietet und doch ermöglicht, sich ihm vertrauensvoll zu öffnen und von ihm Segen, Bewahrung und Erfüllung des Lebens zu erwarten.

Die Wahrheit meines Glaubens an Jesus Christus, so wie ich ihn fülle und verstehe, lässt Raum für andere Wahrheiten, zumindest für die offene Begegnung mit Menschen, die im Rahmen anderer Überlieferungskontexte ihr Leben deuten.

Reinhold Strube